

ASP in Tschechien: Interviews

Der Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest in Tschechien vor über einem Jahr hat auch in Österreich für großes Aufsehen gesorgt. Um etwas über den Seuchenverlauf, die aktuelle Situation in Tschechien und die dort gewonnenen Erkenntnisse zu erfahren, hat sich das WEIDWERK vor Ort umgesehen. – Interview mit Gen.-Dir. MVDr. Zbyněk Semerád (Generaldirektor der Tschechischen staatlichen Veterinärverwaltung).

DR. MIROSLAV VODNANSKY, DI EDNA
GOBER & ING. MARTIN GRASBERGER

WEIDWERK: *Wie war die Reaktion im Bezirk nach Bekanntwerden des ersten ASP-Falls im Juni 2017? Gab es Unterschiede zwischen den Nutzergruppen (Jäger, Grundbesitzer, Förster, Landwirte, Bevölkerung)?*

Dr. Zbynek Semerád: Die Veterinärverwaltung war natürlich überrascht. So wie die Situation aussah, gab es keine Gefahr der Ausbreitung der ASP auf natürlichem Wege aufgrund der weiten Entfernung zu den anderen Befallsgebieten. Das nächstgelegene Vorkommen war 400km entfernt. Die Gefahr wurde trotzdem nicht unterschätzt, bereits seit 2014 hat man vermutet, dass ein Ausbruch jederzeit möglich sei. Man hoffte aber, dass Tschechien verschont bliebe. Es war ein Vorteil, dass wir vorbereitet waren. Seit 2014 hat man alle Fallwildstücke obligat auf beide Arten der Schweinepest untersucht.

Es wurde von der EU versprochen, dass das flächendeckende Monitoring kofinanziert wird; dieses Versprechen wurde jedoch nicht eingehalten. Seit 2014 wird das Monitoring rein aus der Staatskassa bezahlt. Aufgrund dieser obligaten Untersuchung war es kein Zufall, dass der Ausbruch schnell entdeckt wurde. Dadurch, dass bei den ersten Fällen ASP festgestellt wurde, wurde ein weiterer Ausbruch verhindert und eine Lokalisierung durch diese Maßnahme des Monitorings möglich gemacht. Am 21. 6. 2017 wurden zwei Stück aufgefunden, am 26. 6. wurde nach wiederholten Untersuchungen, auch seitens der Europäi-

schen Kommission (EK), die ASP bestätigt. Noch nachmittags wurde eine Pressekonferenz einberufen. Am 27. 6. war ein Experte der Europäischen Kommission in Prag, und man konsultierte bereits die Veterinärverwaltung. Ich war bereits am selben Tag vor Ort und stellte Maßnahmen mit den involvierten Personen vor Ort auf.

WEIDWERK: *Es wurden auch Prämien für die Erlegung von Schwarzwild ausbezahlt. Haben diese dazu geführt, dass mehr Wildschweine zur Strecke kamen? Konnten die Jäger dadurch zu einer intensiveren Jagd motiviert werden?*

Dr. Semerád: Zunächst wurde ein Zaun aufgestellt. Die Länge dieses Elektrozauns betrug 13km, die des Duftzauns 30km. Der Elektrozaun verlief nicht durchlaufend, sondern nur an exponierten Stellen (Wechsel). Man hat gewusst, dass bei Intaktheit des Zauns (diese wurde stets kontrolliert) die Wildschweine nicht ausbrechen. Nur ein Fall eines „Ausbruchs“ wurde gemeldet, als Damwild durch den Zaun brach. Somit galt der Elektrozaun auch als Kontrollmaßnahme. Auch wenn man intern wusste, dass der Zaun keinen 100%igen Schutz bieten konnte, wirkte er dennoch nach außen hin als beruhigend. Man wusste anfangs nicht einmal die Dichte der Wildschweine in diesem Gebiet! Die Veterinär-Universität sprach von 150 Wildschweinen, die Wildbestände werden im Allgemeinen aber bekanntlich unterschätzt. Man wusste zudem anfangs nicht, ob weitere Befallsherde vorhanden sind.

Man hat als künstliche Grenze der gelben Zone die Autobahn herangezogen (Ostrava – Bratislava). In diesem Gebiet wurde intensiv gejagt, die Jäger bekamen Kč2.000,- pro erlegtem Stück. Alle erlegten Stücke wurden hier auf die ASP untersucht. Die Prämie wird nach wie vor ausbezahlt, sie beträgt immer noch Kč2.000,-. Es wurde bereits im Rahmen des Monitorings für jedes abgegebene Stück Schwarzwild Kč1.000,- bezahlt, um die Jäger zu motivieren. Später begann man mit der Bejagung im verseuchten Gebiet. Der Bezirk Zlín wurde aufgeteilt auf eine Hochrisikozone und dem verseuchten Gebiet. Im verseuchten Gebiet wurde die Jagd angeordnet, Prämien ausgezahlt, das Wildbret wurde nicht verwertet, sondern untersucht und entsorgt. Kein einziges Stück Schwarzwild wurde im vorigen Jahr im ganzen Bezirk verwertet.

In jedem Jagdrevier (egal wie groß das Gebiet war) wurden drei Jäger ausgebildet; nur diese durften individuell in der grünen Zone jagen. Die Jagdinhaber bestellten drei ambitionierte, interessierte Jäger aus ihrem Revier für diese Tätigkeit. Über 1.200 Personen bekamen von der Veterinärbehörde ein Zertifikat. Später wurde die Jagd für alle Jäger möglich.

Die Bejagung in der roten Zone lief so ab: Man hatte begonnen, Schwarzwild in Käfigen zu fangen, ab 24. 8. durfte man mit Fangeinrichtungen fangen und das Schwarzwild erlegen. Es zeigte sich, dass – wenn die Bache in die Falle gegangen ist – am nächsten Tag die Frischlinge folgten.

WEIDWERK: *Wie dramatisch sind die Auswirkungen auf die Vermarktung von Wildbret, speziell von Wildschweinen?*

Dr. Semerád: Man bezahlte zusätzlich zur Prämie Kč50,- pro Kilo. Kč8.000,- Prämie wurden für größere Stücke bezahlt. Der Staat bezahlte somit auch den Wert des Schweines bzw. des Wildbrets. Diese Maßnahme greift noch heute. Somit hat man die Kontrolle, welche Stücke geschossen werden. Nach den gesammelten Erfahrungen in der grünen Zone erlaubte man daraufhin auch die Jagd in der roten Zone. Die Scharfschützen hatten zwei Ziele:

die Effizienz zu erhöhen und die Jäger daran zu hindern, nur Frischlinge zu erlegen (da es für jedes Stück eine Prämie gab). Die Scharfschützen hatten die Order, die Bache zuerst zu erlegen. Schalldämpfer wurden benutzt, damit der Schuss auf die Bache gedämpft wird; die Frischlinge flüchteten dadurch nicht, und so wurden bis zu fünf Stück auf einmal erlegt! Die Scharfschützen durften auch Nachtsichtgeräte verwenden. Polizeihubschrauber mit Infrarotkameras lokalisierten die Wildschweine, die Scharfschützen wurden zu den „Abschussplätzen“ geführt. Geländewagen der Fremdenpolizei suchten mit den Wärmebildkameras die Sauen. Bis 6 Uhr früh durfte die Polizei schießen, ab 7 Uhr rückten Feuerwehr, Jäger und Tierärzte aus und sammelten die erlegten Stücke ein. Das Schussgeld wurde aber nur Jägern ausbezahlt. Insgesamt war die Polizei zehn Wochen in Einsatz, in dieser Zeit erlegte sie 148 Stück. Nur in einem Fall gab es eine Nachsuche. Das Ziel war ein Hauptschuss, damit nicht zu viel Schweiß austrat und das restliche Wild somit nicht vergrämt wurde. Studenten wurden eingesetzt, welche die nicht abgeernteten Felder durchsuchten. Bei Fallwildfund wurden mit Helium gefüllte Luftballone an den Maisstängeln befestigt, damit das Fallwild lokalisiert und später abgeholt werden kann.

Durch die Folge von ASP kam es zu einem Preisverfall von Schwarzwildbret. Die Veterinärverwaltung führte diesbezüglich eine Untersuchung mit folgendem Ergebnis durch: Es wurden nicht mehr Wildschweine in den Handel als vor der ASP abgegeben, der Preis in der Gastronomie blieb gleich, die Wildbrethändler bezahlten aber weniger Geld – der Trend war in der ganzen Republik zu sehen. Die Händler klagten aber darüber, dass zu viel Schwarzwild abgegeben wurde. Es ist gerade dieselbe Situation auch in Österreich, dass die Wildbrethändler kein Wildbret abnehmen. Die Händler diktieren den Preis, kaufen mittlerweile meist nur noch bei Stammkunden und fordern auch die gleichzeitige Lieferung von Rehwild.

WEIDWERK: *Welche Einschränkungen*

ergaben sich in der Landwirtschaft?

Dr. Semerád: Großbetriebe in der roten Zone wurden auf die ASP kontrolliert, bei Kleinzüchtern wurde angeordnet, dass die Hausschweine geschlachtet werden müssen. Fleisch durfte aber nur für den Eigenverzehr verwendet werden. Die Kleinzuchten hatten eine Woche dafür Zeit, mussten die Schlachtung melden, und der Amtstierarzt kontrollierte, ob die Schlachtung tatsächlich durchgeführt wurde. Die Großbetriebe konnte man durch ihre Charakteristik eines „geschlossenen Systems“ unter Kontrolle halten. Von der EU wurde vorgeschrieben, dass eine Kontrolle durchgeführt werden müsse, damit der Handel mit Schweinefleisch kontrolliert erfolgen könne. Wenn in einem Land geordert wird, dass der Schweinebestand aufgrund der ASP gekeult werden muss, ist das keine EU-Maßnahme, sondern eine Regelung auf nationaler Ebene. Die landwirtschaftlichen Schäden hielten sich somit in Grenzen; außer für die nicht abgeernteten Flächen, dafür wurden Entschädigungszahlungen getätigt. Schadensansprüche entstanden deswegen, da eine Zeit lang totales Jagdverbot herrschte. So entstand zum Beispiel Wildschaden durch Damwild auf den landwirtschaftlichen Flächen – wer diesen Schaden bezahlt, wird zur Zeit noch verhandelt...

WEIDWERK: *Welche konkreten Maßnahmen wurden aufgrund nationaler Bestimmungen oder in Zusammenarbeit mit der EU in der Infektionszone durchgeführt? Sind die diese Maßnahmen (etwa die drei bekannten Zonen) immer noch aktiv?*

Dr. Semerád: Die erste Reaktion war ein Standard der Europäischen Kommission (Inventur der Hausschweine im betroffenen Gebiet, Jagdverbot, Fütterungsverbot), anschließend erfolgten nationale Maßnahmen. Veterinärpolitische Maßnahmen wurden festgelegt, weitergehende Maßnahmen waren Gespräche mit örtlichen Institutionen. Die Veterinärverwaltung erließ die Order, dass ein Jagdverbot in roten Zone obligat sei!

Es wurde ein klares Prozedere erstellt: Die Jäger wurden zur Fallwild-



Die Afrikanische Schweinepest wird medial gerne als Schreckgespenst verwendet. Auch wenn die Reduktion der Schwarzwildbestände eine vorbeugende Maßnahme darstellt, ist sie dennoch kein hundertprozentiger Schutz vor der ASP!

Gen.-Dir. MVDr. Zbynk Semerád
(Generaldirektor der Tschechischen
staatlichen Veterinärverwaltung)

suche von der Veterinärverwaltung finanziell ausgebildet und ausgerüstet. Die Veterinärverwaltung stellte Container auf, das Fallwild wurde gemeldet, in die Container eingeworfen und unter strikten Maßnahmen weggeführt. Der Amtstierarzt untersuchte das Fallwild. Das Fallwild durfte nicht auf öffentlichem Wege oder durch Ortschaften transportiert werden.

Anfangs stellte sich eine Stress-Situation ein, da man die ASP nicht genau lokalisieren konnte. Im ersten Moment war der gesamte Bezirk Seuchengebiet, die Maßnahmen griffen somit zunächst auf den ganzen Bezirk. Dann erst erfolgte die Einteilung der einzelnen Regionen. In der roten und grünen Zone griffen nur die nationalen Maßnahmen, laut europäischem Standard wäre der ganze Bezirk als Befallsgebiet deklariert geworden. Eine günstige Situation war es, dass die rote Zone innerhalb von vier Straßen war. Als Maßnahme hier einen durchgehenden Zaun zu errichten wurde durch die Anwesenheit von Siedlungen und der eher langen Dauer der Errichtung eher nicht berücksichtigt. Die zweite Maßnahme war die Errichtung von Duftzäunen und Elektrozäunen. Durch die Zusammenarbeit mit den örtlichen Jägern wusste man über Wechsel etc. Bescheid. Dort wurden explizit Elektrozäune aufgestellt. Beide Maßnahmen sind heute noch aufrecht. Jeden Monat werden die Duftzäune erneuert, aufgefrischt. Ein wichtiger Aspekt war es, dass die Wildschweine Ruhe hatten, deshalb waren die Maßnahmen der Zäune bedingt. Die Fremdenpolizei hatte das Gebiet mit Wärmekameras bewacht: Die Wildschweine trafen auf den Duftzaun und drehten wieder um.

Bestimmte landwirtschaftliche Flächen wurden nicht abgeerntet, die Wildschweine wanderten dadurch nicht ab. Wichtig war aber, dass die Flächen für zuwandernde Wildschweine nicht attraktiv waren! Man hat in Kauf genommen, dass die Attraktivität erhöht

wird, Wildschweine eindringen und diese sich anstecken. Aber noch wichtiger war es, dass die bereits infizierten nicht auswandern.

WEIDWERK: *Wie wird es mit der ASP weitergehen?*

Dr. Semerád: Es wird sich weiter verbreiten. Das Risiko der weiteren Verbreitung hat sich seit 2014 enorm erhöht; die Gefahr wird immer größer, dass es aus Ungarn, Rumänien, etc. nochmals eingeschleppt wird. In Ungarn und Rumänien kann sich die ASP durch die natürliche Geländeform ausbreiten. Durch unkontrollierte Hauszuchten kann das Risiko einer Ausbreitung ausgehen. Oder es kommt zu dem Fall, dass Wildschweine nicht gemeldet werden, verwertet werden und das Wildbret weiter transportiert wird – somit gibt es eine neue Infektionsquelle. Früher war in Polen z. B. nur das Gebiet um Warschau betroffen, mittlerweile wird die Grenze der Ausbreitung der ASP durch ganz Polen gezogen.

WEIDWERK: *Wie kann man sich auf die ASP vorbereiten?*

Dr. Semerád: Am besten durch Erhöhung der Aufklärung. Ein Problem sind vor allem die Hausschweine, man müsste die Sicherheit der Hauszuchten erhöhen. Ein weiteres Problem ist der Transport durch den Menschen.

Von einer Populationsreduktion spricht man nur deswegen, da die Wildschäden minimiert werden sollen. Die ASP nützt man somit als Schreckgespenst. So ist die Maßnahme zur Reduktion nur als positive Begleiterscheinung zu sehen. Eine totale Ausrottung des Schwarzwildes wäre ohnehin nicht möglich. Voriges Jahr wurden insgesamt 225.000 Wildschweine in ganz Tschechien erlegt.

WEIDWERK: *Herr Dr. Semerád, wir bedanken uns herzlich für das Gespräch!*